



Königsberg i. Pr. Schloßteichpromenade mit Blick auf das Schloß

## DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG DER STADT KÖNIGSBERG (PREUSSEN) NACH DEM KRIEGE VON MAGISTRATSBAURAT SCHÄFF-KÖNIGSBERG

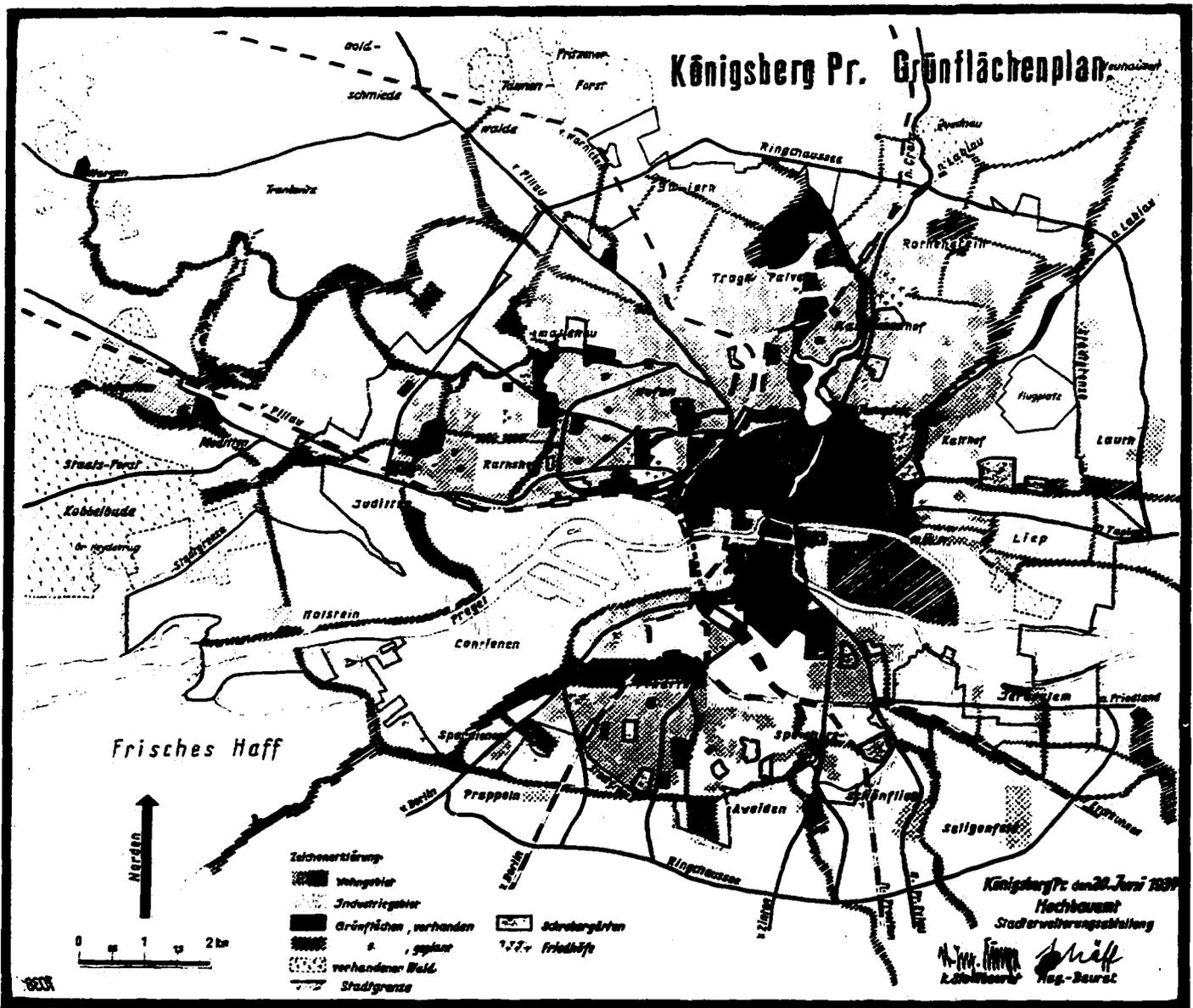
Die städtebaulichen, Wohnungs- und Siedlungssorgen waren wohl in keiner der deutschen Städte, besonders in keiner deutschen Großstadt in der Zeit nach dem Kriege gering. Bis zu einem sehr wesentlichen Grade sind diese Sorgen überall dieselben. Wenn man auch allenthalben dabei ist, für die allgemein erforderlichen Maßnahmen entsprechende gesetzliche Unterlagen neu zu schaffen oder vorhandene den Erfordernissen anzupassen, so blieb den einzelnen Städten bisher nur übrig, in Berücksichtigung der jeweiligen besonderen Verhältnisse durch Arbeiten auf weite Sicht die Grundlagen für eine gesunde städtebauliche Entwicklung zu schaffen. Im nationalsozialistischen Staat können dabei die heutigen, von sozialistischem Geiste und bevölkerungspolitischen Bedürfnissen und Erkenntnissen geleiteten Richtlinien als richtungweisend und als Allgemeingut der mit diesen Fragen betrauten Verantwortlichen vorausgesetzt werden. Die Erkenntnis allein tut es aber nicht. Der Durchführung der als notwendig erkannten Maßnahmen stellen sich doch örtliche Verhältnisse entgegen, die in den einzelnen Städten mehr oder weniger verschieden geartet sind. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß diese z. T. selbstverständlichen Maßnahmen in einer Zeit des wirtschaftlichen Darniederliegens, wie das in den Jahren unmittelbar nach dem Kriege der Fall war, recht schwer durchzuführen waren. Es darf auch nicht übersehen werden, daß am deutschen Volke auf dem hier zur Betrachtung stehen-

den Gebiet im liberalistischen Staat am meisten gesündigt worden ist in Zeiten des Wohlstandes. Erst die Zeiten der Not haben uns wieder die Augen geöffnet für die Bedeutung dieser Dinge für das Volksleben. Deshalb muß auch ihre Durchführung mit allen Kräften angestrebt werden, da diese eine der Hauptvoraussetzungen zum Wiederaufstieg ist. Auch Königsberg, die ehemalige Haupt- und Residenzstadt des deutschen Ostens, heute lediglich Provinzialhauptstadt der vom Mutterlande abgetrennten Provinz Ostpreußen, hat tatkräftig seit Kriegsende daran gearbeitet, diesen gesunden Richtlinien gerecht zu werden.

Wohl in keiner anderen deutschen Großstadt standen dieser Arbeit so große Schwierigkeiten im Wege wie hier. Jahrhundertlang war Königsberg Festung, ein Bollwerk des deutschen Volkes zum Schutz gegen das drohende Slaventum. Es hat diese Funktion für das gesamte deutsche Volk ausgeübt auf Kosten seiner eigenen Entwicklung, seines eigenen Wohlergehens.

In Bezug auf Wohndichtigkeit steht der alte Stadtkern, die Festungsstadt, an vorderster Stelle unter allen deutschen Städten. Bis zum Zeitpunkt der Entfestigung im Jahre 1910 waren Freiplätze und Grünanlagen nur in äußerst spärlichem Umfang vorhanden. Dafür licht- und luftlose Wohnungen an engen Höfen.

Königsberg hatte damals rund 244 000 Einwohner. Die Gesamtfläche der vorhandenen Freiplätze und Grünanlagen betrug 346 200 qm, das sind pro Einwohner

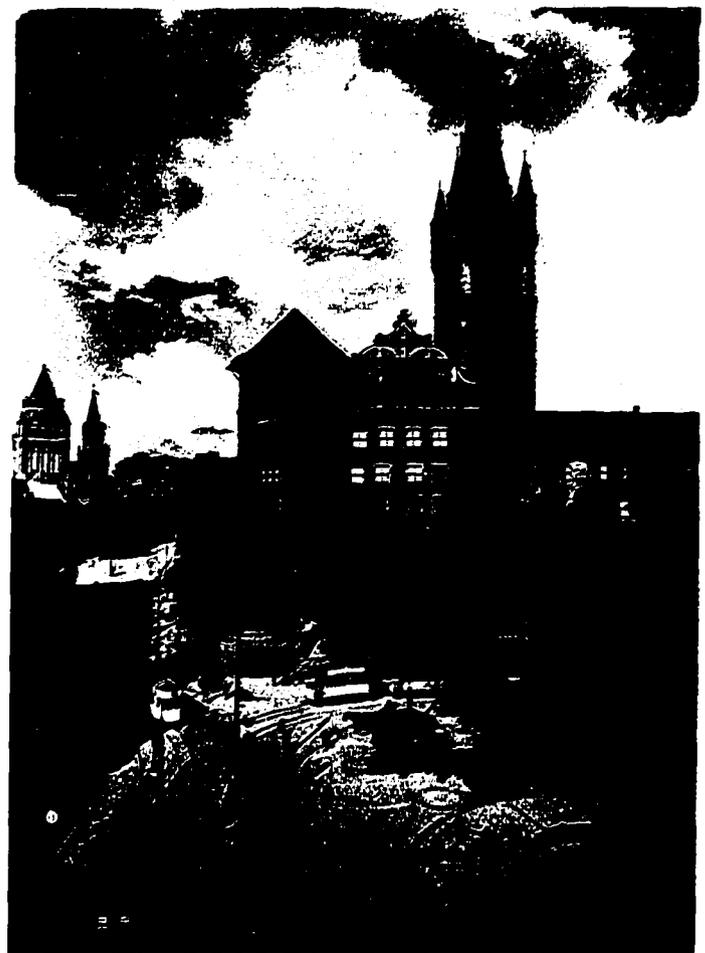


1,8 qm. In dem durch die damalige Stadtumwallung gebildeten Stadtkern wohnten rund 200 000 Einwohner. Die dieser Bevölkerung in unmittelbarer Nähe als Erholungsfläche zur Verfügung stehenden Freiflächen und Plätze waren äußerst gering. Auch in Königsberg bestand die Gefahr, wie bei den früher durchgeführten Entfestigungen anderer Städte, daß die Lockerung des Festungsgürtels nicht die für den dichtbesiedelten Stadtkern notwendigen Lungen in Form von Erholungsflächen in nächster Nähe der Altstadt brachte. Der damals der Entfestigung und den Verhandlungen mit dem Reich zugrunde liegende Bebauungsplan, nicht zuletzt durch die vom Reich gestellten Forderungen bedingt, sollte keinen Ausgleich für den Schaden bringen, der der Stadt Königsberg zugefügt war im Interesse der Sicherheit des Reiches. Mit einem wirtschaftlich schwer auf der Stadt lastenden Entfestigungsvertrag begann Königsberg kurz vor Kriegsausbruch mit den Entfestigungsarbeiten.

Krieg und die erste Nachkriegszeit ließen im wesentlichen die Entfestigungsarbeiten ruhen. Die durch die Inflation geringer scheinende Vertragssumme ermutigte die verantwortlichen Stellen, den städtebaulichen Fehler, den man im Begriff stand fortzusetzen, zu hemmen und das für die Volksgesundheit zu retten, was noch zu retten war. Das, was in anderen schon früher entfestigten Festungsstädten nicht mehr gut zu machen war, war hier noch möglich. Und es war nicht wenig. Ein neuer Bebauungsplan für das Festungsgelände, den Richtlinien gesunden Städtebaues entsprechend, sicherte die Durchführung großangelegter Freiflächen auf Bastionen und Glacis, so daß, abgesehen von geringen Unterbrechungen an den Hauptverkehrs- und Ausfallpunkten, ein breiter Grüngürtel um den dicht besiedelten Stadtkern gelegt werden konnte, der sich auf große Strecken den nicht geschleiften Wällen und Gräben anpaßte und so die alten Festungswerke als architektonisches Moment mit in die Gartengestaltung einbeziehen

konnte, so daß die Art der Stadtbefestigung als kulturhistorisches Bild für alle Zeit erhalten ist. Die weitere Entwicklung des Grünflächennetzes hatte damit eine Grundlage. Vom Stadtmittelpunkt zu diesem neuen Grüngürtel konnte entlang dem Schloßteichufer die Promenade ergänzt werden, und radiale Fortsetzungen von diesem zu weiter außerhalb liegenden größeren Erholungsflächen konnten ins Auge gefaßt und ausgebaut werden. Wohl kaum eine andere Stadt des deutschen Reiches kann einen derartigen, bis jetzt 5 km lang ausgebauten, im Stadtmittelpunkt beginnenden, radialen Weekend-Streifen aufweisen, wie ihn Königsberg besitzt im Grünzug vom Schloß, entlang dem Schloßteich, und dem von Festungswerken umgebenen Oberteichufer in einem breiten Fließ weiterführend bis zu dem 700 000 qm großen Max-Aschmann-Park. Durch weitere solcher radialer am neuen Festungsgürtel beginnender Strahlen, die sich den örtlich vorhandenen Grabenläufen, Schluchten und Teichen anschließen, könnte das Freiflächennetz bebauungsplanmäßig ergänzt und ausgebaut werden. Nach allen Richtungen sind in noch landwirtschaftlich genutzte Flächen des Stadtgebietes solche Grünkeile vorgetrieben, die der Bevölkerung die Möglichkeit bieten, aus dem Herzen der Stadt hinaus ins Freie zu gelangen zu weiter außen liegenden großen Parkflächen. Von den nach dem Grünflächenplan auszubauenden Erholungsanlagen sind bis jetzt einschließlich der Teiche und Kleingärten bereits 7 800 000 qm ausgebaut, d. s. 26 qm pro Einwohner. Besonders erwähnt zu werden verdient hierbei noch die Tatsache, daß von den 7 800 000 qm Grünflächen rund 2 400 000 qm einschließlich der im Stadtkern vorhandenen Grünfläche unmittelbar an dem von rund 189 000 Einwohnern dicht bevölkerten Stadtkern innerhalb der ehemaligen Festungsumwallung anliegen und so diesen Bewohnern in allernächster Nähe als Erholungsgürtel zur Verfügung stehen, so daß auch für diese Bevölkerung rund 13 qm Grünfläche pro Einwohner in unmittelbarer Nähe vorhanden sind, ein Einheitssatz, wie ihn bisher keine andere Großstadt im Reich aufzuweisen hat. Die im Rahmen der Grünflächen bebauungsplanmäßig als Daueranlage hergestellten Kleingärten umfassen eine Fläche von 1 800 000 qm, die 3600 Familien Gelegenheit geben, sich im Sommer auf eigener Scholle zu betätigen und, was besonders wichtig ist, nicht stets besorgt sein zu müssen, daß aufgewendete Arbeit und Kosten in kurzer Zeit vergeblich aufgewendet sind, da die Gärten im Bebauungsplan fest verankert sind und als Daueranlagen nie anderen Bauungszwecken zugeführt werden können. Königsberg ist in dieser Art die erste Stadt gewesen, die Kleingartenanlagen in dieser festen Art in solchem Umfang geschaffen hat.

Ebenso wie der Ausbau der Stadt in rein siedlungstechnischer Hinsicht durch das Vorhandensein des Festungsgürtels behindert war, war er es ganz besonders in Bezug auf die Verbesserung der Verkehrsanlagen, des Hafens wie der Eisenbahnwege. Der Nachkriegszeit war es infolge der dazwischen tretenden Kriegsjahre vorbehalten, die Pläne für die Umgestaltung der Verkehrsanlagen durchzuführen, die bereits unmittelbar nach der Auflassung der Festungswälle vorbereitet waren. Von den vorgesehenen fünf Hafens-



Königsberg i. Pr. Das alte Ordensschloß inmitten der Altstadt. Von hier aus beginnt der nördliche Grünkeil Schloßteichpromenade — Oberteich Max-Aschmann-Park

becken am linken Pregelufergelände unterhalb der Altstadt konnten die Becken III, IV und V mit Hilfe von Staat und Reich ausgebaut und mit den nötigen Umschlagsvorrichtungen versehen werden. Die im Jahre 1924 vollendeten beiden neuen Getreidespeicher stellen z. Zt. mit dem alten Silospeicher mit einem Gesamtfassungsvermögen von rund 100 000 t die größten des Kontinents dar.

Die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen konnte, wie vorher erwähnt, ebenfalls erst nach Lockerung des Festungsgürtels in Angriff genommen werden. 75 Jahre lang waren die alten bis zum Jahre 1854 geschaffenen Bahnanlagen und der Bahnhof nahezu unverändert in Betrieb. Im Jahre 1929 konnten die neuen Anlagen nach fünfzehnjähriger, durch Krieg unterbrochener Bauzeit dem Verkehr übergeben werden.

Im Zusammenhang mit der Beseitigung der die Stadt in ihrem nordwestlichen Vorortgebiet umkreisenden Labiauer Bahnlinie war es möglich, die städtebaulich wie verkehrstechnisch so wichtige Zusammenfassung der bis jetzt auf Einzelbahnhöfen endenden Bäderbahnen, die Samland- und Cranzer Bahn mit der La-

biauer Bahn in den neuen Nordbahnhof durchzuführen. Auch hier wurde der aufgegebene alte Bahnkörper neuen Grünverbindungen mit dem Stadtkern nutzbar gemacht und in organische Verbindung mit den übrigen Grünflächen, insbesondere mit dem Festungsgürtel gebracht.

Diese grundlegenden Umgestaltungen der Bahnanlagen bedingten den gleichzeitigen Ausbau längst notwendiger städtebaulicher Verkehrsmöglichkeiten, im besonderen neue Bahnhofplätze, von denen der neue, verkehrstechnisch vorbildlich angelegte Hauptbahnhofsvorplatz mit seinen Bahnhofszufahrtsstraßen im Süden der Stadt und der Nordbahnhofsvorplatz wegen der bei der Straßen- und Platzeinteilung durchgeführten völligen Trennung der Verkehrsarten und der infolge der Größe der Abmessungen möglichen Autoparkmöglichkeiten besonderer Erwähnung verdient.

Daß die durch den Festungsgürtel bedingten Verhältnisse auch die Entwicklung der Wohngebiete auf stärkste beeinflussten, liegt auf der Hand. Nur in geringem Umfang entwickelten sich bis zur Entfestigung in den außerhalb der Festungsanlagen gelegenen noch nicht zum Stadtgebiet gehörenden Vorortgebieten neue Wohnviertel. Darin durften jedoch im besonderen infolge der Rayonbeschränkungen massive Bauten überhaupt nicht errichtet werden.

Die ihre Fesseln sprengende Stadt dehnte sich von diesem Zeitpunkt auf das bis dahin vor ihren Toren liegende Neuland aus und durch neue aufgelockerte Wohngebiete entstanden bereits vor dem Kriege Gartenstädte, die nach dem nunmehr erfolgten Ausbau des Grünflächennetzes organisch in dieses eingebettet liegen.

Die durch die Bekämpfung der Wohnungsnot bedingte, nach dem Kriege einsetzende Wohnungsbau-tätigkeit, forderte auch eine auf neuzeitliche städtebauliche Gesichtspunkte eingestellte Weiterentwicklung der neuen Siedlungsgebiete.

Da sich bei der starken Wohnbautätigkeit sehr bald nach dem Kriege auch zeigte, daß das alte Stadtgebiet den neuen Anforderungen, die an die Stadterweiterung herantraten, nicht mehr genügte, um planmäßig die Besiedlung in Bahnen zu leiten, die den städtebaulichen Erkenntnissen der Nachkriegszeit entsprachen, ging man bald an die durch Eingemeindung mögliche Gebietserweiterung heran. Die Größe des Stadtgebiets wuchs durch die Eingemeindungen im Jahre 1927, 28 und 29 von 4428 ha auf 9785 ha, wovon nunmehr eine insgesamt 2654 ha große Fläche die planmäßige Entwicklung der Siedlungstätigkeit der Stadt gewährleistet.

Nicht unerwähnt kann aber im Rahmen dieser Ausführungen die durch die Abschnürung der Provinz Ostpreußen vom Mutterlande geschaffene schwierige Wirtschaftslage bleiben, die bisher in Bezug auf die Entwicklung weitschauender Pläne doch überall bei der Durchführung derselben hemmend in Erscheinung trat.

Die durch die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus eingetretene Erkenntnis der Reichsführung, insbesondere aber die bevorstehende Erklärung Ostpreußens zum Reichsgau, lassen aber auch in dieser Hinsicht die Hoffnung aufkommen, daß Königsberg besseren Zeiten entgegengeht, in denen es nicht mehr mit den bisher bestehenden schwierigen Verhältnissen zu kämpfen braucht.



Königsberg i. Pr. Paradeplatz mit Universität (Foto: Bormann)

# RICHTLINIEN FÜR DIE AUSGESTALTUNG DER ÖFFENTLICHEN GRÜNFLÄCHEN IN KÖNIGSBERG (PREUSSEN)

## VON GARTENDIREKTOR SCHNEIDER-KÖNIGSBERG

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, alle Grünflächen zu schildern, die in Königsberg in den letzten Jahren geschaffen worden sind. Besitzen wir doch einschließlich der Teichflächen und der Kleingärten insgesamt 7 850 000 qm öffentlichen Grüns, was, zumal die Friedhöfe hier nicht mit einberechnet sind, für eine Stadt von 300 000 Einwohnern schon etwas zu bedeuten hat. Ich will verzichten, diejenigen Anlagenteile zu beschreiben, die sich in ihren Grundsätzen nicht allzu sehr von denen anderer Städte unterscheiden. Die Ausgestaltung unserer Grünflächen ist je nach der örtlichen Lage zur Stadt, den besonderen sozialen Bedürfnissen der Bevölkerung, den gegebenen Voraussetzungen und landschaftlichen Möglichkeiten so verschiedenartig erfolgt, daß man wohl von einer besonderen Eigenart, einer persönlichen Note jeder einzelnen Grünfläche sprechen kann, die hier zu lösen versucht worden ist. Wenn ich den Grundsätzen nachgehe, die zwingend für das Betonen besonderer Ausdrucksformen in den verschiedenartig behandelten Gartengestaltungen waren, dann kann ich damit vielleicht Richtlinien geben, die überhaupt bestimmend für den Ausbau öffentlicher Grünflächen sind. Die städtebaulichen Zusammenhänge unserer Grünflächen sind schon an anderer Stelle dargestellt. Uns Gartengestalter wird es interessieren, wie ihre Verteilung in bezug zur Gesamtbebauung geglückt ist. Was bei Verteilung der Grünflächen in städtebaulichen Problemen als Idealzustand gewünscht wurde, ist hier einheitlich geschlossen verwirklicht. Ein breiter Grünring schließt sich rings um die dichtbevölkerte Altstadt, Grünkeile greifen tief in das Herz der Stadt hinein und verbinden breite Grünflächengebiete, die sich wiederum zu äußeren Grüngürteln zusammenschließen. Der Stadtbewohner kann von jeder Stelle aus ins Grüne gelangen, ohne erst dem Verkehr und dem Staub der Straße ausgesetzt zu sein. Durch dieses Grünflächensystem sind auch gerade die am dichtesten bevölkerten Stadtteile am glücklichsten begünstigt. Wir brauchen nicht erst in der Altstadt Wohnhöfe zu sanieren oder abzubauen, um gerade den Volksgenossen, die am dringlichsten der Licht und Luft spendenden Lungen der Großstadt bedürfen, den Segen öffentlichen Grüns zu verschaffen. Im Innern der Altstadt sind unzureichende Schmuckplätzchen zu Kinderspielplätzen umgewandelt worden. Auch verschiedene alte Friedhöfe gaben die Veranlassung zur Anlage wohnlicher Innengärten. Die noch künstlerisch wertvollen Grabdenkmäler blieben erhalten und verleihen diesen verträumten Gärten besonderen Reiz. Ausgesprochene Schmuckplätze finden wir nur wenige und nur an den Stellen, wo auch gärtnerische Zieranlagen mit ihrem Blumenschmuck als Visitenkarten der Stadt zu dienen haben. Sonst sind Sonderblumengärten nur an ausgewählten Stellen innerhalb der Grünzüge vorgesehen, die dazu auch raumkünstlerisch verlockten und dem hausgartenarmen Mietskasernen-

bewohner seine Blumensehnsucht erfüllen helfen. Wir haben aber unterlassen, Blumenanlagen allzu freigebig zu verteilen, auf weiten, natürlich behandelten Parkflächen würden sie nur die landschaftliche Einheit stören. Selbstverständlich ist bei dem Grünflächenplan nicht vergessen worden, daß die Bereitstellung von Kleingartenland den sonstigen Parkanlagen gleichzuzurechnen ist. Königsberg hat vielleicht als erste Stadt Dauerkleingärten im Stadtbebauungsplan vorgesehen und nach einheitlichen Plänen geschaffen. Durch einen Generalpachtvertrag sind 3600 Kleingärtner zunächst auf 30 Jahre in den sicheren Besitz ihres Gartens gelangt. 25 städtische Kleingartenkolonien auf 1 800 000 Quadratmetern liegen rings um die Stadt auf Kinderwagenentfernung verteilt, entweder im Innern weiträumiger Baublocks, deren Gärten in die Kleingärten übergehen, oder sie bilden Teile der großen Grünkeile, mit welchen sie organisch zu Grünflächen verbunden sind. Sie erhielten Kinderspielplätze, Gemeinschaftshaus, Bienengarten, besondere Anweisungen zum Pflanzen der Bäume, den Bau der Lauben und Einfriedigungen. Außerdem gibt es noch etwa 10 000 Kleinackerlandpächter.

Die Volkstümlichkeit unserer Grünflächen wurde wesentlich durch die Freiheiten gefördert, die den jungen und alten Volksgenossen eingeräumt sind. So sind mit Ausnahme der wenigen Schmuckplätze alle Rasenflächen zum Lagern und Tummeln freigegeben. Ballspiele und Sportbetätigung bleiben natürlich auf die eigens dafür hergerichteten Plätze beschränkt. Gerade diese Großzügigkeit hat es erreicht, daß nur geringfügige Beschädigungen stattfinden, und wir auf Verbotstafeln und scheußliche Einfriedigungen verzichten können. Die Massen können sich eben überall ausbreiten und gleichmäßig verteilen. Große Rasenflächen sind allen Volksgenossen mit Kind und Kegel überlassen, andere nur den Kleinsten vorbehalten; wir haben auch Gärten nur für alte Leute. Sehr beliebt sind die Familienplätze in Nischen mit Tischen und Stühlen. Als Teile der öffentlichen Anlagen werden außer den 12 Sportplätzen und Kampfbahnen noch 102 größere und kleinere Kinderspielplätze unterhalten. Dafür hat man bis jetzt auf den Bau eines oft verschwenderisch ausgestatteten Stadions verzichtet, da gleichmäßig um die Stadt verteilte Übungsplätze für jeden Sport und für jede Art von Körperübung viel lebensnotwendiger zur Ertüchtigung der heranwachsenden Geschlechter sind, als das nur der Rekordsteigerung und Schaulust dienende pompöse Stadion. Neben den vier großen am Oberteich gelegenen sind noch fünf Badeanstalten mit Strand und Lagerwiesen, sechs Kinderplanschbecken und drei Planschstrände sehr begehrte Teile der Grünanlagen. An den Oberteichufern entwickelt sich an heißen Tagen ein großer Freibadebetrieb, andere ziehen Licht- und Sonnenbäder auf den nahen Lagerwiesen vor. 18 Rodel- und Skibahnen, auch zwei Skisprungschancen, dienen dem



**Königsberg i. Pr. Westlicher Grünkeil. Hufenfreigraben. Die Ränder der steilen Hänge sind bebaut. Die Schlängelwege entsprechen den Vorsprüngen der Hänge (Entwurf: Gartendirektor Schneider-Königsberg — Foto: Bormann)**



**Königsberg i. Pr. Innerer nördlicher Grüngürtel. Wallgelände zwischen Roßgärter und Königstor (Entwurf: Gartendirektor Schneider-Königsberg — Foto: Bormann)**



**Königsberg i. Pr. Im Glacis am Nordbahnhof. An Stelle der langweiligen reihenmäßigen Aufforstung des Festungsglacis sind durch geschickte Auslichtung malerische Parkbilder entstanden (Entwurf: Gartendirektor Schneider-Königsberg)**



**Königsberg i. Pr. Stadtgärtnerei. Teich mit Seerosensortiment**

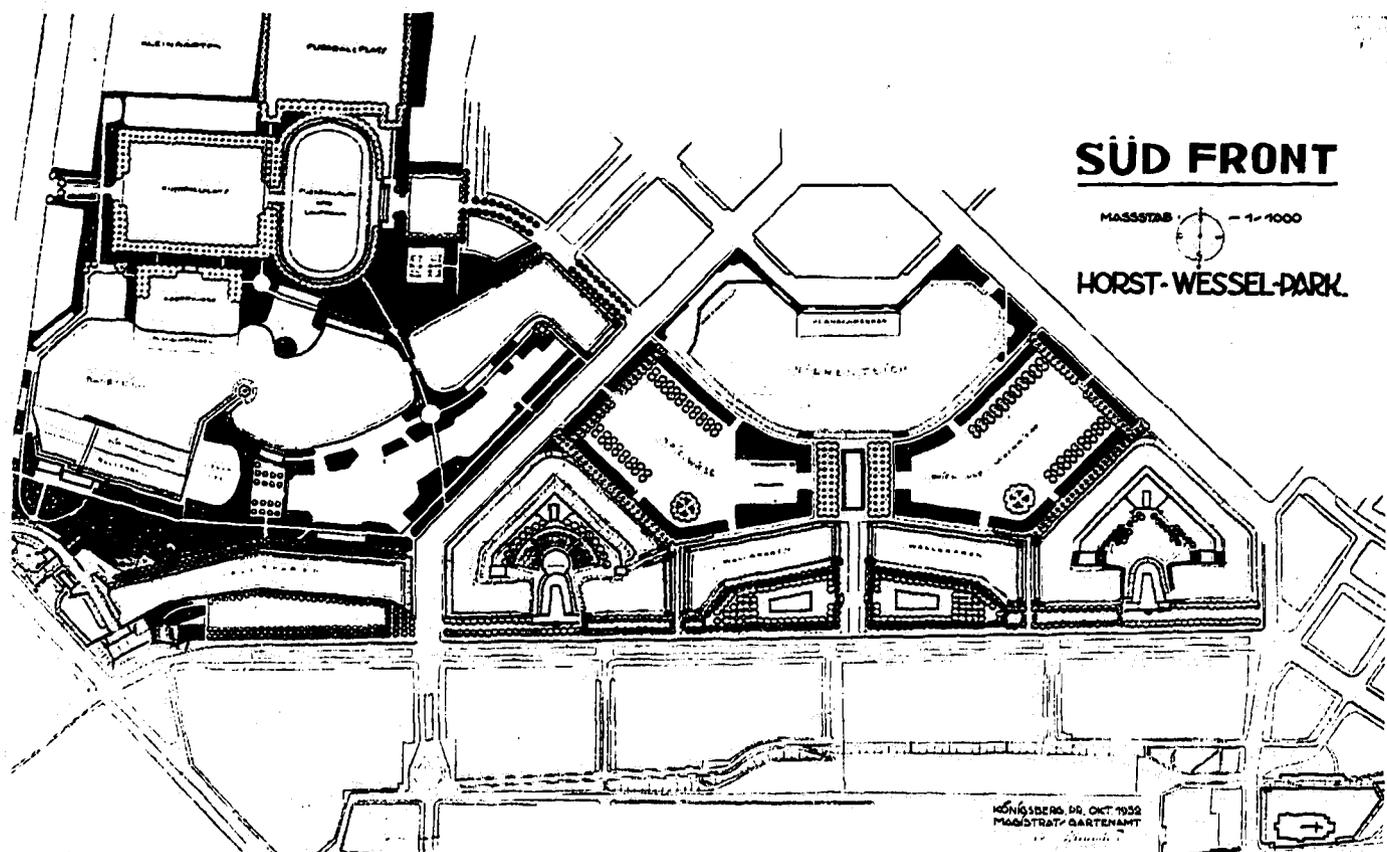
Wintervergnügen. 46 000 qm zusammenhängender Eisfläche mit Eishockey-, Kunstlaufflächen und Langstreckenbahnen haben Platz auf dem Schloßteich, kleinere Eisbahnen sind noch allenthalben auf den vielen anderen Wasserflächen der Grünanlagen vorhanden. Auf den 620 000 qm großen Teichen kommt der Angelsport zu seinem Recht. Sie werden durch flotten Gondelbetrieb oder durch allerlei Wasservögel belebt. Besondere vogelkundliche Führungen geben Einblicke auch in dieses Gebiet heimatlicher Naturkunde.

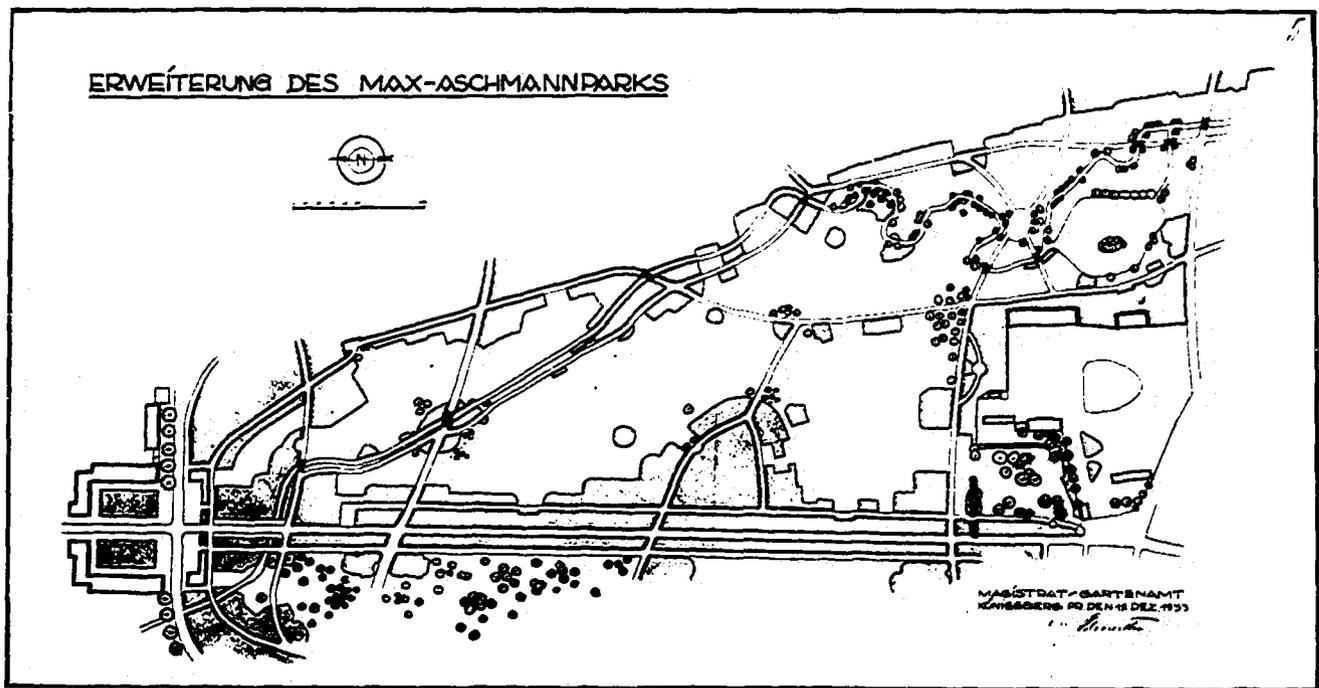
Bei dieser vielseitigen sozialen Ausnutzung der Grünanlagen wird es niemand wundernehmen, daß die Ausgestaltung der Anlagen selbst möglichst weitgehend den Bedürfnissen der Bevölkerung angepaßt werden mußte. Dies hinderte uns aber nicht, den Ausbau auch raumkünstlerisch, gartenarchitektonisch und . . . landschaftlich anzupassen. Auch bei der zweckmäßigsten Volksparkanlage, die große Massen aufzunehmen, jeder Betätigung von Spiel und Sport und Erholung im Freien zu dienen hat, haben wir nicht vergessen, daß sie in erster Linie Gartenanlage ist, daß die Pflanze das beherrschende Element ist, Liebe zur Pflanze, zur Heimat, die Verbundenheit mit der Natur nicht zurückgestellt werden dürfen. Auch dort, wo wir verpflichtet waren, weite Parkräume zu gewinnen, haben wir uns bemüht, diese einheitlich gartenarchitektonisch auszubauen, den Zusammenklang der geschlossenen Pflanzenmasse mit der Schön-

heit des Einzelbaumes nicht zu vergessen und überall dort, wo es die gegebenen Möglichkeiten irgendwie gestatteten, auch landschaftliche Wirkungen herauszuholen.

Der alte landschaftliche Park der früheren Schule wurde verpönt, weil man das Gefühl für die Schönheiten der natürlichen Landschaft verloren hatte, weil man durch äußerliche süßliche Zutaten, allzu viele Gehölzspielereien öde, ausdruckslose Zieranlagen sammengepflanzt hatte. Dann verfiel man auf das Gegenteil und suchte das Heil im Konstruieren von gebauten Zweckformen. Die Romantik wurde verpönt. Je strenger, regelmäßiger, sachlicher so ein Gartenraum ohne Sentimentalität gebaut war, desto vollkommener galt sein Erbauer. Der Baumensch verdrängte den Gärtner. Hinter der so sehr gepriesenen Sachlichkeit versteckte sich oft geistige Armut. Es galt für veraltet, wenn man auch für die ästhetische Schönheit der Pflanze schwärmte. So kam es, daß mancher Gartenarchitekt gar kein Gefühl mehr für landschaftliche Gartengestaltung, den Aufbau und die Verwendung der Pflanzen auch nach malerischen Empfindungen hatte. Dazu gehörten Pflanzenkenntnisse, Pflanzenliebe und angeborenes Feingefühl. Heute hat man die Bedeutung bodenständiger landschaftlicher Anlagen und die Schönheit der heimischen Pflanzenwelt erkannt. Wir haben uns beim Ausbau unserer Anlagen nie von erzwungenen Zeitströmungen beherrschen lassen, wir haben versucht, jede Aufgabe

Königsberg i. Pr. Südfront — Horst-Wessel-Park (Entwurf: Gartendirektor Schneider-Königsberg)





Königsberg i. Pr. Erweiterung Max-Aschmann-Park (Entwurf: Gartendirektor Schneider-Königsberg)

ganz verschieden aber so zu lösen, wie sie nach Oertlichkeit, Zweck, Bestimmung und landschaftlicher Grundlage gerade am gegebenen erschienen. Eine abwechslungsreiche Vielseitigkeit zeigt z. B. der innere Grüngürtelring, der an Stelle und mit Erweiterung des früheren alten Festungsringes treten konnte. Königsberg ist als anerkannte Festung nicht gezwungen worden, seine Mitte des vorigen Jahrhunderts erbauten, auch architektonisch schönen Festungswerke restlos schleifen zu müssen. Deshalb konnten viele Bauwerke erhalten bleiben. Zwischen dem Roßgärtler- und Königstor blieben sämtliche Umwallungen mit ihren Bastionen, Unterständen, Wassergräben, Böschungen bestehen. Sie wurden als willkommenes architektonisches Moment in die Gartengestaltung einbezogen und so als kulturhistorisches Baudenkmal für alle Zeiten erhalten. Dieser Hauptbedingung mußten sich die Gartenanlagen unterwerfen. Die klaren Linien der Böschungen, Hänge, Mauern und Vorsprünge durften nicht durch verwuchernde Pflanzungen zerstört werden, sie waren durch Beseitigen von Samenansflügen, störendem Nachwuchs, Ausplanieren verfallener Erdwerke hervorzuheben, durch Heckenlinien, Terrassen, Mauern zu unterstreichen. Trotzdem konnten malerische Bäume die starre Linie unterbrechen, eingelegte Schmuckplätze, Lagerwiesen, Spielplätze zwischen die Umwallung gelegt werden. Baumalleen kamen nur auf langgestreckte Wälle, die vorspringenden Bastionen, Erdkuppen blieben aber davon frei, damit sie in ihren klaren Umrissen sichtbar wurden. Die langweiligen Baumreihen der ehemaligen Glacis wurden so gelichtet, daß parkartige Durchsichten, lichte Haine und breite Parkpartien

entstanden. Der nördliche Grüngürtel verbreitert sich bis zu 300 m in ununterbrochener Ausdehnung von 5 Kilometern zu einem Ringpark von 875 000 Quadratmetern rings um die Altstadt von Pregel zu. Ferner nimmt in der Südfront der Horst-Wessel-Park allein 530 000 qm Fläche ein. Hier lag sumpfiges Wiesengelände vor der Befestigung. Durch Ausschachten von Teichen und Wasserläufen wurde Boden zur Auffüllung gewonnen. Auch die Wälle wurden teilweise auf 3 m Höhe zur Bodengewinnung abgetragen und mit breiten Alleen besetzt, die als breiter Baumwall diese Anlagen abschließen werden. Die gewonnenen Parkflächen gaben Raum für einen großen Sportpark mit 4 Fußballplätzen, Kampfbahn, Leichtathletikplätzen, 2 Badeanstalten, 2 großen Planschstränden, Gondelteichen, Rodelbahn, großen Spiel- und Lagerwiesen, Kinderspielplätzen, Kleinkindergarten usw. Diese Lagerwiesen sind nicht schematisch mit Alleen bepflanzt. Die räumlichen Baumreihen sind auch durch sonnenbeschienene Flächen abgelöst oder ein Trupp sich frei entfaltender Standbäume unterbricht mit mächtigen Wipfelinien die geschlossene Randpflanzung. Längs der Teiche sind die Ufer zum Lagern eingerichtet. Bodenständige Gehölzpartien wie Weiden und Erlen oder Dorngebüsche mit wilden Birnen umsäumen eine langgestreckte Waldlichtung. Eine ähnliche Volksparkanlage wurde am Sackheimer Tor in der Nordostfront mit rund 260 000 qm geschaffen. Zwei alte ausgetrocknete Teichbecken konnten verwertet werden, einmal für den Ausbau des Schwimmstadions mit Badeanstalt und Lagerwiesen, dann als schönes Sportplatzgelände. Hier haben wir vermieden, die Kampfbahn rings mit

Erdwällen abzuschließen. frei öffnet sich der Blick nach Westen in ein weites Park- und Wiesengelände, das die ansteigenden Höhen der haumbestandenen Friedhöfe in der Ferne begrenzen. Sie finden ihre Erweiterung in dem wundervollen Taleinschnitt des Kupfergrabens, der in natürlicher Landschaft gehalten sich 2 km weit bis zum Kalthöfer Park erstreckt. Ähnlich ausgebildet sind die Anlagen an der Nordwestfront, die durch alte Friedhöfe, die Reste des früheren Volksgartens, einzelne Bastionen, mannigfaltige Höhenunterschiede, alte Baumgruppen, Spielwiesen, Rodelbahnen, Planschbecken, Staudengärten den großen Erich-Koch-Platz als Sportanlage ein außerordentlich abwechslungsreiches weites Grünflächengebiet umfassen.

Ganz anders sind wieder die Grünkeile behandelt, die aus dem Herzen der Stadt hinausführen. Der ausgedehnteste Grünkeil beginnt mitten in der Stadt mit der neuen Schloßteichpromenade. Früher grenzten die Grundstücke dicht an den Schloßteich. Durch den 11 m betragenden Höhenunterschied zwischen dem Schloßteich und dem Oberteich konnten Terrassen und Kaskaden eingebaut werden. Dieses künstlerische Bauwerk mag hier an dem von den Ordensrittern einst angelegten Staudamm berechtigt sein. Die Ufer des Oberteichs sind rings von Grünflächen umgeben, die ihre Grünkeile wieder 3 km weit bis zum großen Max-Aschmann-Park hinaustreiben. Der nordwestliche Grünkeil folgt 3 km lang dem Oberteich und dem Tal des Beydritter Fließes. Alle Grünkeile sind schlicht, natürlich, landschaftlich gehalten, damit der Städter möglichst bald das Gefühl hat, draußen im Freien, in der unbehinderten Natur zu sein, die Landschaft, die Pflanzenwelt wieder schätzen und lieben lernt und in seiner Verbundenheit mit Scholle und Heimat gestärkt wird. Die Grünkeile sind so gelegt, daß sie nicht von teuren Straßen begleitet sind. Sie liegen natürlich eingebettet in Taleinschnitten, an deren Ränder sich erst Wohnsiedlungen mit ihren Gärten anschließen. Die Grenzen der Grünkeile folgen ungewollten den Höhenlinien der Hänge und Vorsprünge, Einzelbäume oder Bachläufe sind ausgenutzt, um den Eindruck zu bestärken, daß dies wie von selbst entstanden erscheint, ohne künstliche Zutaten oder gärtnerische Kunstgriffe. Die Natur läßt sich nicht nachahmen. Aber wer Herz und Gefühl für gegebene landschaftliche Feinheiten hat, wird diese herausheben und betonen und alles vermeiden, was als Fremdkörper diese naturgewollten Möglichkeiten unterdrücken könnte. Der Grünkeil am Beydritter Fließ mündet, immer breiter und ungewollt werdend, im Max-Aschmann-Park, der die größte Parkanlage im Norden der Stadt darstellt, die im Sommer von Zehntausenden besucht wird. Er ist über 700 000 qm groß und enthält natürlich alles, was wir uns in solch einen ausdrucksvollen Volkspark hineinwünschen. Ich will mir versagen, ihn in seiner ganzen Anlage zu schildern. Reste eines Gutsparkes, ein kleiner Wald mit alten Eichen und Bodenvegetation, ein Gedächtnishain mit Erinnerungsbäumen an unsere toten Kameraden des Weltkrieges, großer Plansch- und BADETEICH und Rodelberg erhöhen seine Volkstümlichkeit. Was ihn aber so besonders beliebt machte, ist seine rein landschaftliche Gestaltung. Ich möchte auf einen

der neueren Teile verweisen, um noch zu zeigen, wie wir uns solche landschaftliche Gestaltung gedacht haben. Der Entwurf ist von selbst unter Beachtung der gegebenen landschaftlichen Form des Geländes entstanden. Die Wege folgen entweder dem Wasserlauf oder dienen der Leitung des Verkehrs. Sie schmiegen sich dem Gelände an, ohne aufzufallen, führen unwillkürlich zu hübschen Aussichtspunkten, laufen dort leicht geschwungen, wo es die Lage erfordert, sonst ist der gerade Weg die beste Verbindung. Erdbewegungen waren kaum erforderlich. Die Parkausgestaltung folgt den gegebenen Höhenlinien. Bodenerhebungen nehmen die Massen der Gehölze auf, so ergaben sich den Talsenkungen folgend die weiten Wiesen und Durchsichten. Wie am Waldrande sind die Umrißlinien der Gehölzgruppen weiten kräftigen Wirkungen angepaßt. Sie mögen auf dem Plan manchmal merkwürdig erscheinen; wer sich bemüht, sich in diese weiträumigen Umrißlinien zu vertiefen, der wird erstaunt sein, welche tiefen Licht- und Schattenwirkungen, Kontraste und Zeichnungen der Wipfel am Horizont entstehen werden. Daß der Aufbau der Gruppen im einzelnen richtig bodenständig, natürlich und mit Gefühl für natürliche Pflanzengemeinschaften erfolgt sein muß, ist eine weitere Bedingung für landschaftlich voll befriedigende Lösungen. Ich müßte nun noch viele andere Anlagen unserer weiteren Grünzüge und Grüngürtel im Nordwesten, im Westen, im Süden, auf den Hufen, in Luisenwahl, in Juditten, am Landgraben den Tiergarten schildern. Bei allen wäre etwas anderes, eigenes zu erzählen. Erwähnen will ich darunter nur unsere 50 Morgen große Stadtgärtnerei. Sie dient nicht nur zur Anzucht des Pflanzenmaterials, sie ist in erster Linie ein Lehr- und Schaugarten, der die Bevölkerung in der Liebe zum Garten bestärkt und das Verständnis für heimischen Gartenbau in weiteste Volkskreise trägt. Als ein richtiges Freilichtmuseum für Gartenbau enthält sie reichhaltige dendrologische Sammlungen, Sondergärten für Rosen, für Stauden, für Sommerblumen, Alpinum, Dahlienschau, Heil- und Gewürzkräuter, Drogenpflanzen, Giftgarten, eine Abteilung für Rassekunde und Vererbungslehre, Wirtschaftspflanzen, Wildrosensortimente, eine Vegetationsabteilung mit Wald-, Moor-, Wiesen-, Strandflora. Ein malerischer Teich mit Wasserpflanzen und Seerosen reiht sich an, so daß dieser öffentliche Garten neben seinen reizvollen Gartenbildern wertvoll für den Natur- und Heimatunterricht ist. Sämtliche Königsberger Schulen werden von hier für den botanischen Unterricht beliefert. Sie dient nicht nur in Königsberg als Lehrobjekt, sondern ist für den Gartenbau ganz Ostpreußens von Bedeutung geworden, stärkt und betont die Bedeutung des heimischen Gartenbaus und die Liebe zur heimatlichen Scholle.

Möge dieser Ausschnitt genügen, um zu zeigen, daß wir auch hier im Osten unseres Vaterlandes nicht müßig gewesen sind. Hoffentlich kommen nun recht viele, um unsere übrigen Arbeiten kritisch zu beleuchten. Jedem recht zu tun, ist schwer. Eins darf ich aber versichern. Wir sind all die Jahre still und fleißig bemüht gewesen, zu unserem Teil mit beizutragen, daß die Gartengestaltung als Kulturgut anerkannt wird. Das Gute gewollt zu haben, mag als Prüfstein für das Geschaffene gelten.

## WIR JUNGEN IN OSTPREUSSEN

R. LEZIUS, GARTENARCHITEKT, KÖNIGSBERG (PREUSSEN)

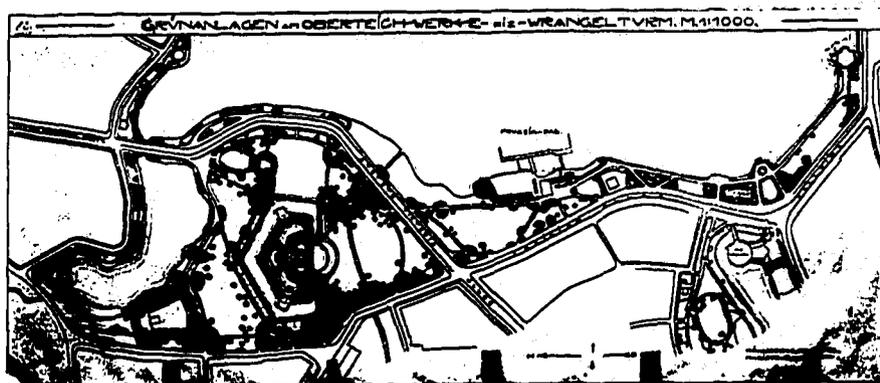
Wer einmal Gelegenheit hatte, einige der alten Guts-gärten und Parks in Ostpreußen kennenzulernen, dem werden sie unvergeßlich bleiben in ihrer eigenartigen Schönheit und vor allem manche Anregung geben bei ähnlichen Aufgaben. Viele Architekten haben dort in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten ein reiches Betätigungsfeld gefunden und Großes geschaffen. Was macht uns nun diese alten Parks so wertvoll? Hier in der weiten ostpreußischen Landschaft konnte der damalige Gestalter nicht anders, als sich an das Vorhandene anlehnen; er mußte oft aus einem Waldabschnitt einen Park gestalten. So kam es, daß er mit dem Pflanzenmaterial, das ihm Land und Boden lieferten, in sinnvoller Zusammenstellung schöne landschaftliche Bilder schuf, die der ostpreußischen Landschaft ihr charakteristisches Gepräge geben.

Durch die Folgen der Nachkriegszeit und marxistischen Wirtschaftspolitik wurde dieser Art der landschaftlichen Gestaltung ein vorläufiges Ende bereitet. Heute sind wir vor neue Aufgaben gestellt. Die Einigung Deutschlands gibt uns neue Ziele, neue Arbeit. Aber das, was wir schaffen wollen, soll dem gesamten Volke dienen und deshalb muß auch das ganze Volk daran Anteil haben. In erster Linie ist es der Bau der Reichsautobahnen und die Anlage von Thingplätzen. Wird wohl der Gartengestalter für die Führung der Autobahnen nicht allein maßgebend sein können, so kann er doch manches Wertvolle zur harmonischen Eingliederung der Bahnen in der Landschaft beitragen, vor allem, wenn er Land, Klima und Flora kennt. Sache des einheimischen Gestalters müßte es sein, Vorschläge über die Bepflanzung der Blendstreifen und Böschungen zu machen. Dann wird sich mit der sich verändernden Landschaft ganz von selbst die Bepflanzung ändern und niemals langweilig wirken. Aber auch über das Terrain der Bahn hinaus stehen ihm noch Aufgaben im Interesse der Bah-

nen zu. Wie manche Punkte in der Landschaft, die sich im Privatesitz befinden, aber wenig wirtschaftlichen Wert haben, lassen sich mit wenigen Mitteln reizvoller gestalten, zumal das Land in Ostpreußen im größeren Ausmaße zur Verfügung steht, wie in dichter bevölkerten Gegenden Deutschlands. Viele Besitzer werden sich bereit erklären, etwas für die Landschaft zu tun, wenn sie den Dank anderer Volksgenossen fühlen, die Freude daran finden.

Auch beim Bau von Thingplätzen kommt dem Gartengestalter ein großer Teil der Arbeit zu. Schon in der Auswahl des Geländes sollte man den Gartenarchitekten fragen, ob sich die geplante Anlage organisch in die Umgebung einfügt. Wohl ist es richtig, daß von einer führenden Stelle aus Forderungen gestellt werden, denen ein brauchbarer Thingplatz gerecht werden muß. Gute Verkehrswege für Volksaufmärsche, die Möglichkeit, einen Teil des Thingplatzes in eine Freilichtbühnen umzuwandeln, sowie eine einwandfreie Lösung der sanitären Frage sind allgemeine Grundbedingungen. Doch als wichtigstes Moment ist die Ausgestaltung zum jeweiligen Volkscharakter in Beziehung zu setzen. So kann in einer Großstadt der Thingplatz mit scharfer geometrischer Linienführung und Aufteilung der Eigenart des Städters eher gerecht werden als in einer Kleinstadt oder in einem Dorf. Bei letzteren wird eine Ausgestaltung landschaftlicher Art eher am Platze sein, da die Kleinstadt und das Dorf viel mehr Verbindung mit der umgebenden Landschaft besitzen. Auch gibt es bestimmte Pflanzenarten, die in manchen Gegenden bei der Bevölkerung besonders beliebt sind und eine Berücksichtigung verlangen.

All diesen Ansprüchen kann der heimische Gartengestalter durch Kenntnis des Volkswesens Rechnung tragen und somit mithelfen, dem Volke seine eigene Art zu erhalten und das Verständnis und die Liebe für die Natur zu vertiefen.



Königsberg i. Pr.  
Lageplan der Grünanlagen am Ober-  
teich. Erdwerk E. (Entwurf: Garten-  
direktor Schneider-Königsberg)

# Die Pflanze

## SAMLANDGOLD — SAMLANDKÜSTE

VON KONSUL JONAS.KÖNIGSBERG

Phaeton hat seinen Vater, der ihm die Erfüllung eines Wunsches versprochen hatte, einmal den Sonnenwagen lenken zu dürfen. Er hatte jedoch kaum die Zügel ergriffen, als die Sonnenrosse aus dem Geisse brachen und alles auf der Erde, der sie sich zu weit genähert hatten, in Brand steckten; die Erde flehte in ihrer Bedrängnis Zeus um Hilfe an, worauf dieser den Phaeton durch einen Blitzstrahl in den Eridanus schleuderte. Seine Schwestern, die Heliaden, die den Phaeton beweinten, wurden in Bäume verwandelt, ihre Tränen in Bernstein.

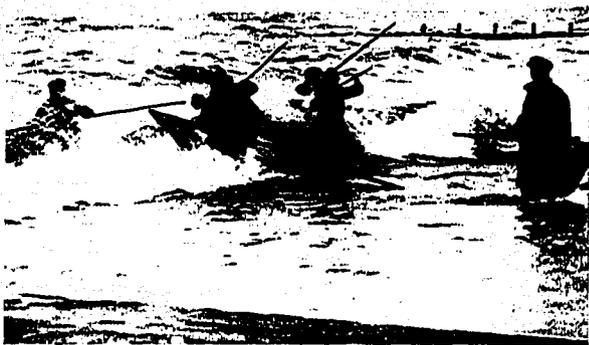
Diese, durch Ovid der Welt im schönsten Gewande geschenkte Sage fesselt auch heute noch durch ihren titanenhaften Schwung, mehr vielleicht aber noch durch ihren wahren inneren Kern.

**Bernstein — Tränen der Bäume!**

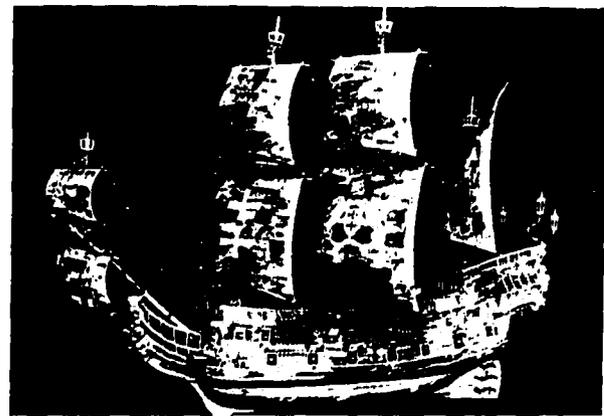
Eine allegorisierte Wahrheit, die aber in der Wissenschaft längst nicht immer als wahr gegolten hat. Die seltsamsten Phantastereien mußten in früherer Zeit dazu erhalten, das Dunkel der Herkunft dieses kostbaren Materials zu erhellen. Phytias und viele andere hielten daran fest, daß Bernstein ein Erzeugnis des Meeres sein müsse. Kam er doch aus dem Meere. Plinius fand es albern, Bernstein als verhärteten Urin des Luchses oder sonst als eine unreinliche Ausscheidung anzusehen. Vom 16. Jahrhundert an grassiert die Petroleumtheorie: Bernstein versteinertes Petroleum, Petroleum verflüssigter Bernstein. Noch im Jahre 1767 trat ein Königsberger, der Königlich Preußische Konsistorialrat F. S. Bock, mit einer Schrift an die Öffentlichkeit, um der Wissenschaft zu beweisen, daß der Bernstein nicht — wie einer seiner Gegner behauptete — „ein am Meeresufer mit vielem Sand vermischter und zusammengestoßener Meerschäum sei, der, durch die Luft und Sonnenhitze getrocknet, zu seiner außerordentlichen Härte gelangt“, sondern daß er ein pflanzliches Erzeugnis sei.

Die Wissenschaft von heute — der letzten dreißig, vierzig Jahre — hat sich — man möchte sagen mit Fana-

tismus — auf das Bernsteinproblem gestürzt. Denn die Erkenntnis dämmerte, daß der Bernstein den Schlüssel zu den letzten Geheimnissen in sich birgt, die die Geschichte des Planeten Erde uns immer noch verschleiern wollen. Der moderne Forscher fügte zu einer Jahrillion weitere Jahrillionen hinzu, rundete mit etlichen hunderttausend Jahren nach unten oder oben — Bruchteile kennt diese Rechentafel nicht — ab und hatte so die ungefähre Zeit, das Alterziär, ermittelt, in der an nordischen Gestaden ungeheure dichte Wälder standen in einer berückenden tropischen Pracht; es war ein uns heute fremdartiger Pflanzenwuchs: Sabalpalmen, Cameliaceen, Connaracäen, Zimbaum, Magnolien, aber auch Eichenarten, Koniferen; Mischwald, wie ihn Kolumbus beim Betreten Amerikas vorfand. Unter den Koniferen der in der Wissenschaft heiß umstrittene Baum: pinus (pinites) succinifer, der Baum der Erkenntnis des Garten Eden. Aus seinen Stämmen ließ die glühende Sonne das Harz reichlich fließen, das Harz, das seine Wunden schließen sollte, wenn Windbruch seine Aeste zerbrach, Riesentiere ihn mutwillig beschädigten, vor allem, wenn Insekten aller Art ihn an tausend Stellen zu verwunden trachteten. In dieser märchenhaften Pracht, zur Zeit dieses Kampfes um den endlichen Sieg des einen über den andern bestieg — so hält es auch die Wissenschaft — Phaeton seinen Sonnenwagen, die Sonnenrosse brachen aus. Gewaltige Naturrevolutionen werfen die Erdoberfläche



Bernsteinfischer  
in Erwartung des Strandsegens  
(Foto: Fr. Krauskopf-Königsberg Pr.)



Danziger Kogge, ein Meisterwerk moderner  
Bernsteinschnitzkunst  
(Foto: Staatl. Bernstein-Manufaktur)

wie Scherben durcheinander. Mächtige Gletschermassen begraben, was von dem stolzen Wald noch vorhanden war, und mit dem Wald das Harz, das sie mit starkem Druck bis zur Versteinerung zusammenpressen. Nichts blieb von der stolz leuchtenden Herrlichkeit als das Leid — die Tränen der Bäume.

Das Leid versenkten die Götter in das tiefe Meer. Aber wenn an unserer Samlandküste die Stürme der Tag- und Nachtgleiche die Ostsee bis zum Grunde aufreißen, dann zeren die Fluten dichte Seetangmassen an das Licht, die wie große wandelnde grüne Wiesen dem Ufer der Steilküste entgegenrücken. Der heulende Sturm, die wütend klatschenden Wellen lassen in Gedanken Birnals wandernden Wald erstehen, der Macbeth zum Verderben wurde. Diese wandernden grünen Wiesen werden aber nicht von bewaffneten Reisigen erwartet, sondern von Samlandfischern, die, mit ihren langen Käschern in den Fluten watend, trutzigen Kämpfen gleichen mögen, ihren Vorfahren, den streitbaren Samen, die vor den Deutsch-Ordensrittern nicht zu Kreuze kriechen wollten.

Diese schwimmenden Wiesen werden freudig erwartet, denn sie bringen den Strandsegen! Mit den grünen Kränzen aus Tang wirft die See zugleich das Gold des Bernstein an die Ufer. Und in emsiger Arbeit, den Tücken der Elemente geschickt ausweichend, schöpfen die Fischer Tang und Stein — sie schöpfen die Splitter des Sonnenwagens, den Phaeton nicht zu lenken vermochte, der aber dennoch Großes dabei wagte.

Und wenn das aufgeregte Meer, wie in einer Sturmnacht des Jahres 1862, nicht weniger als 2000 Kilo Bernstein auswirft, — diese Mengen, die die Fischer also erbeuteten, genügen im entferntesten nicht, um die Nachfrage der ganzen Welt nach diesem begehrten Mineral zu befriedigen. Eine mächtige Schicht der Bernstein führenden „Blauen Erde“ befindet sich auch fast an der Erdoberfläche selbst. Und in dieser hat man bei Palmnicken, einem kleinen Ort an der westlichen Samlandküste unweit von Königsberg, Bernstein in sehr erheblichen Mengen gefunden. Palmnicken ist das einzigste Bernsteinbergwerk der Welt, dem das kostbare Material zum ganz überwiegenden Teil entstammt.

Das Bernsteinland gab sein Gold vom Baume der Erkenntnis der Wissenschaft. Nachdem diese die eingeschlossenen Insekten und Pflanzenteile des fossilen Harzes, die nur von der Flora und Fauna des Waldes zu berichten wissen, und die Funde der Blauen Erde, die hingegen nur Meeresgeschöpfers Licht zerrten, untersucht, registriert und katalogisiert hatte, um gleichwohl letzten Endes nur von einem Problem auf das andere gestoßen zu werden, da ging sie dem rätselhaften Mineral mit ihrem schwersten Geschütz zu Leibe, mit dem Mikroskop. Und da wird mit einem Schlage der für die Lupe angeschliffene Bernstein zu einem magischen Spiegel, der tausend neue Wunder reflektiert, tausend neue Verheißungen ausspricht und mit dem gleichen Lichtstrahl tausend neue Rätsel auf die Leinwand schreibt.

Der Königsberger Professor und Konsistorialrat Dr. Hasse schlug im Jahre 1799 die These an: „Preußens Ansprüche, als Bernsteinland das Paradies der Alten und das Urland der Menschen gewesen zu sein.“ Nach

Hasse ist das Samland das Paradies der Bibel und der Lebensbaum ist nichts anderes als die Bernsteinfichte. Die heutige Wissenschaft, entfernt davon, Hasses These glatt zu unterschreiben, weiß aber eines: der Bernsteinbaum ist der Baum der Erkenntnis. Die von den Bernsteinsteinchen eingeschlossenen Figuren sind Buchstaben der Schrift, in der der Baumeister der Welt seine Pläne umrissen hat.

Jetzt ist die Wissenschaft dabei, das Alphabet zusammenzusetzen, Wörter zu bilden, aus denen man Worte machen will.

Der Versucher naht, vom Baume der Erkenntnis zu essen! Das Bernsteinland gab sein Gold vom Baume der Erkenntnis der Kunst, auf daß sie Schönes aus ihm forme der Menschheit zur Freude.

Die Seltenheit des Steines, seine dunkle Herkunft, wunderliche Schönheit, der aromatische Duft seiner Flamme, seine rätselhafte elektrische Anziehungskraft, die vielen merkwürdigen von ihm eingeschlossenen Gebilde — alles das zwang schon die Menschen der Steinzeit dazu, ihre primitive Kunst an diesem Stein zu versuchen. Sie wollten so die Götter gnädig stimmen. Das Samlandgold kam zu auf höherer Kulturstufe stehenden Nationen und aus den Idolen und Amuletts der Steinzeitmenschen werden wahre Kunstwerke. Von wahrer Kunst verschönt trat der Bernstein seinen unaufhaltbaren Siegeszug an durch alle Weltteile — alle Jahrhunderte hindurch.

Wenn die Wissenschaft heute noch bezweifeln will, daß der tropische Märchenwald gerade an der Samland-Ostsee gestanden hat, so möge man dort sich nicht den einfachsten Argumenten verschließen. Was ist die nordische Sahara auf der Kurischen Nehrung anders als ein Stück verlorenes Paradies! Und wenn dort hohe Dünen rastlos weiter wandern, alles zermalmend in ihrem Bereich, was ist das anders, als die Trauer der Natur und die Wut über verlorene Pracht! Und kann man an der Steilküste nicht mit bloßen Augen sehen, daß hier die Märchenpracht uns rauh entrissen worden ist, wie mit einem Himmelschwert?

Und ist die schöne Herrlichkeit nicht geblieben, wenn auch die Tropengewächse fehlen? Als nach den Naturkatastrophen die Erde neu geordnet werden mußte, da sollte das Paradies doch wohl im Samland hergerichtet werden. Denn wie ein Juwelier, der einem schönen Stein eine besonders künstlerische Fassung gibt und den Schmuck in ein prächtig ausgestattetes Futteral legt, so hat der Schöpfer das Bernsteinland erschaffen. Wenn das Samland nicht das Paradies der Menschen war, so ist es jetzt die Erinnerung an den Garten Eden; in jedem Jahre suchen ihn Millionen gefiederter Gesellen, die enttäuscht aus dem Süden kommen. Auf der Vogelwarte in Rossitten kann man sich das bestätigen lassen. Auch die Künstler meinen, daß hier das Paradies gewesen sein muß, wie kann ein Nordland sonst so südländischen Charakter haben. Und die vielen Menschen, die von der Tretmühle des Alltags erschöpft hier Erholung suchen, spüren es; denn ohne große Kuren werden die Glieder wieder frisch, das Herz gesund und schaffensfreudig der Geist. Einer weiß bestimmt, wo das Bernsteinland der Tropen stand, das ist der vorsündflutliche Elch. Wenn er nur sprechen wollte!

## DIE GARTENGESTALTUNG IN OSTPREUSSEN UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DES HIESIGEN KLIMAS

VON STAATL. DIPLOMIERTEN GARTENBAUINSPEKTOR STABE, PR. EYLAU

Wenn die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst in diesem Jahre trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten es ermöglichen wird, ihre übliche Sommertagung in Ostpreußen abzuhalten, so wird sich manchem Teilnehmer die Frage aufdrängen, ob die Reise nach dem fernen Osten in fachlicher Beziehung lohnend sein wird.

Es steht fest, daß verschiedene landschaftliche Schönheiten hier, wie z. B. Kurische Nehrung, Steilküste, Bernsteinwerk, Masurische Seen usw. eine starke Anziehungskraft ausüben und den Besucher nicht enttäuschen. Was aber kann in Gartengestaltung geboten werden? Gewisse Zweifel sind bei dieser Fragestellung zu verstehen, wenn man der vielfach vorherrschenden Ansicht gedenkt, daß von der Weichsel ab die Kultur allgemein zurückgeht und sich, nach Osten zu fortschreitend, den sibirischen Verhältnissen angleicht. In Wirklichkeit liegen jedoch die Dinge wesentlich anders. Ich behaupte, daß das abgelegene, jetzt sogar noch vom Reich getrennte Ostpreußen, auf dem Gebiete der Gartengestaltung sehr viel Sehenswertes zu verzeichnen hat.

Früher waren die Besitzungen begüterter und alteingessener Familien die Pflegestätten der allgemeinen Gartenkultur und gaben manchem Gartengestalter von Ruf aus dem Westen Gelegenheit, auch hier Proben seines Schaffens abzulegen, jedoch setzte sich ihrem Können hier ein starker Widerstand entgegen: das ostpreußische Klima mit seinen zuweilen unberechenbaren Launen und mit all den satanischen Tücken, die dem schaffensfreudigen Gartengestalter von Zeit zu Zeit immer wieder mal vor harte Aufgaben stellten. Die Weichsel gilt allgemein als Grenze für Walnuß und Rothuche. Daraus ergibt sich, daß wir auf manches wertvolle Pflanzenmaterial verzichten müssen oder zum mindesten nur unter großen Opfern und unter vielen Mühen davon Gebrauch machen können. Und so finden wir unter günstigen Verhältnissen manch wertvollen Vertreter aus den Baum-, Strauch- und Nadelholzsortimenten. Der starke Frost im Winter 1928/29 hat hier, wie auch in den andern Provinzen Ost- und Mitteldeutschlands, stark aufgeräumt. Es steht aber fest, daß selbst empfindliche Vertreter vorhin genannter Pflanzen viele Jahrzehnte alt geworden sind. Und daher ist es die Aufgabe des Gartengestalters, den alten Zustand wiederherzustellen durch Nachpflanzen und Bereichern der Anlagen auch mit seltenen Sachen, soweit sie für die in Frage kommenden Zwecke wertvoll sind. Die Auswahl sowie geeignete Standorte hierfür bleiben der besonderen Sorgfalt des Gartengestalters überlassen. Wir sind in unserem Beruf von Jugend auf an Mißerfolge gewöhnt und dürfen uns nicht abschrecken lassen, manchen

Baum, der als empfindlich gilt, in der ersten Zeit unter Umständen mehrmals zu ersetzen. Letzten Endes kommen Massenanpflanzungen davon nicht in Frage.

Wie ich bereits anführte, waren in Ostpreußen die größeren Besitzungen früher die Pflegestätten der Gartenkultur und Gartengestaltung. So manche Anlage läßt den Besucher heute noch Spuren hiervon mehr oder weniger deutlich erkennen. Durch den Krieg mit all seinen wirtschaftlichen Folgen der letzten 15 Jahre und zudem noch durch den Winter 1928/29 ist vieles zerstört oder zum Teil mindestens vernachlässigt worden.

Es ist daher erfreulich, daß die öffentlichen Anlagen gegen früher auf eine bedeutend höhere Stufe gebracht werden konnten. Und darin ist, besonders in größeren Städten, Erstaunliches geleistet worden. Voran steht die Hauptstadt der Provinz, Königsberg. Hier sind durch das Gartenamt Anlagen geschaffen worden, die jede Kritik der Fachwelt in Ehren über sich ergehen lassen können. Und es wird für die Berufskollegen, die tätig waren bei ihrer Gestaltung, so manches Wort berechtigten Lobes und gebührender Anerkennung über das Geleistete gerade von den Berufsvertretern aus dem Reich gesagt werden können. Während ich diese Zeilen schreibe, regnet es nach langer schwerer Dürre, und ich wünsche im Interesse der Tagung, daß sich das vorher noch öfters wiederholen möchte!

Was bei den Anlagen Königsbergs dem Gartengestalter, der die hiesigen klimatischen Verhältnisse kennt oder kennengelernt hat — und dazu gehören Jahre —, auffällt, ist die sorgfältige Auswahl des Pflanzenmaterials in bezug auf das vorhin Gesagte. Das klingt an sich selbstverständlich, muß aber ausgesprochen werden, wenn man zu einem gerechten Urteil kommen will.

Auch in Insterburg, Tilsit, Allenstein, Elbing und andern Städten ist auf dem Gebiete der Gartengestaltung seit dem Kriege viel geleistet worden. Alles in allem: es wird sich lohnen, nach dem Osten zu kommen. Und wenn Ostpreußen durch die Korridorabschnürung zu einer Insel des Deutschen Reiches gestempelt worden ist, was mancher Besucher bitter empfinden wird, der zum ersten Male nach hier kommt, so wird die enge Volksverbundenheit bei dem gegenseitigen Austausch fachlicher Ansichten und rein menschlicher Interessen ihre volle Größe und unbezwingbare Stärke ausstrahlen. Von den hiesigen Berufskollegen wird keine Mühe gescheut werden, um den Besuchern aus dem Reich alle Möglichkeiten zu bieten, jedem persönlichen Geschmack Vorschläge über die Sehenswürdigkeiten zu machen.

# Friedhof und Denkmal

## HELDENFRIEDHOF AM SCHWENZAITSEE

Ostpreußen ist die einzige deutsche Provinz, auf deren Boden eine kurze Zeit des Weltkrieges Schlachten geschlagen worden sind. So ist sie auch das einzige Gebiet, auf dem die Opfer dieser Schlachten zur ewigen Ruhe gebettet worden sind.

In den ersten Tagen nach den Kämpfen wurden die Toten von der Truppe zusammengesucht und möglichst nahe der Stelle begraben, an welcher sie gefallen waren. Sehr bald nachher wurde vom Generalkommando ein Gräberamt geschaffen, dessen Aufgabe es war, systematisch die Gefallenen möglichst in größerer Anzahl auf Flächen zu vereinigen, die dann eine entsprechende Ausgestaltung erfuhren.

Die Beratungsstelle für Kriegererehrungen, welche sich der künstlerischen Ausgestaltung anzunehmen hatte, sorgte dafür, daß nun nicht die einfache mit einem Zaun umwehrte Gräberfläche den Friedhof bildete, sie arbeitete vielmehr mit erfreulichem Erfolg darauf hin, daß überall große wie kleine Anlagen so ausgestaltet wurden, daß jede eine Eigenart bekam, welche sich aus den Bedingungen der einzelnen Oertlichkeit heraus zu etwas besonders Freundlichem, Beschaulichem, sich in die Landschaft zwanglos Einordnendem entwickelte. So war es bei den großen, so war es aber auch bei den kleinen und kleinsten Friedhöfen.

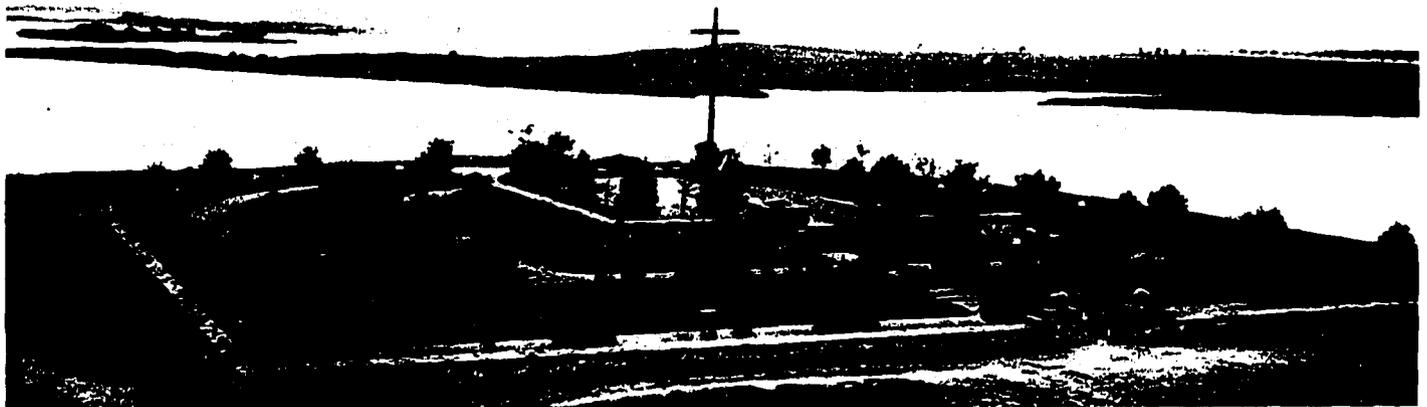
Gleich in den ersten Jahren nach dem Russeneinfall ist mit großem Fleiß die Gestaltung dieser Anlagen durchgeführt, und heute noch begegnet man den erfreulichen Ergebnissen dieser Bemühung überall im Lande. Das Einzelgrab, das zwar selten, aber doch hin und wieder an seiner Stelle geblieben ist, ein paar Gräber, die zusammen an einem Feldrain liegen, hatten wenigstens eine schlichte Umwehrgang, ein Kreuz und ein paar Blumen. Die größeren Grabanlagen hat man stets in die Nähe eines Weges gelegt und einen Teich, einen vorbeifließenden Bach, einen Waldrand oder wenigstens einen baumbestandenen Hang verwendet, um eine Anlage zu erreichen, die stimmungsvoll ist und in jedem einzelnen Fall ihr eigenes Gepräge hat.

Ist das bei den Anlagen im Freien bald möglich gewesen, so war die Bedingung dort, wo ein Friedhof eines Dorfes oder einer Stadt zur Verfügung stand, anders. Dort war die Zahl der Toten eine erheblich größere. Es mußten besondere Abschnitte der örtlichen Friedhöfe ganz in Anspruch genommen, ja eigene größere Heldenfriedhöfe geschaffen werden. Bei ihnen wurde das Grabmal, das einfache Kreuz des Kriegers zu dem bestimmenden Motiv. Die Größe der Fläche und die Zahl der gleichartigen Kreuze ergaben das, und ein großes Kreuz oder ein paar größere Denksteine, welche die gesamte Anlage beherrschten, den bekrönenden Abschluß. Die Pflege ist dann zuletzt in die Hände der betreffenden Gemeinden übergegangen, und diese machen es sich zur Ehrenpflicht, die auf ihrem Gebiet liegenden Grabstätten der Gefallenen zu betreuen wie die ihrer eigenen Angehörigen.

Der schönste unter allen Kriegerfriedhöfen Ostpreußens ist jedenfalls seiner Lage, vielleicht auch seiner Anlage nach, der Friedhof auf Jägerhöhe bei Angerburg. Weit sieht man von ihm über den Schwenzaitsee und in das umliegende Land hinein. In drei Kreisen übereinander sind die Grabstätten angeordnet. In der Mitte ein feldsteinumwehrter, von einem schlichten Holzkreuz überragter Platz zum Abhalten von Gefallenenfeiern, und die ganze Anlage umschlossen von einer zweiten bodenständigen Feldsteinmauer. Es ist ein Platz zum Verweilen und zum Nachdenken wie kein zweiter. Von keinem zweiten unserer Kriegerfriedhöfe aus sieht man so weit in das schöne Land hinein, das unsere deutschen Heere uns erhalten haben, an keinem anderen wird einem so sinnfällig, welche Verpflichtungen uns dadurch erwachsen sind.

Überall entstanden neben diesen Ruhestätten der gefallenen Krieger die Denkmale, welche an die schwere Zeit des Weltkrieges erinnern sollen. Überall im Lande begegnet ihnen der Wanderer, und jede von ihnen, das schlichte Einzelgrab ebenso gut wie die größte Anlage, die des Tannenbergsdenkmales, mögen dazu helfen, daß die großen Taten der Väter nie im deutschen Volke vergessen werden mögen.

Dr. Dethlefsen.



## Fachverbände in der Reichskammer der bildenden Künste

Gemäß § 15, 16 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes (RGBl. I, S. 797) habe ich folgende Verbände als Fachverband in die Reichskammer der bildenden Künste aufgenommen:

1. Bund Deutscher Architekten e. V., Berlin C 2, Schloß.
2. Bund Deutscher Gartengestalter e. V., Berlin C 2, Schloß.
3. Bund Deutscher Maler und Graphiker e. V., Berlin C 2, Schloß.
4. Bund Deutscher Bildhauer e. V., Berlin C 2, Schloß.
5. Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker e. V., Berlin C 2, Schloß.
6. Bund Deutscher Kopisten e. V., Berlin C 2, Schloß.
7. Bund Deutscher Kunsthandwerker e. V., Berlin NW 7, Dorotheenstraße 35.
8. Bund Deutscher Kunst- und Antiquitätenhändler e. V., München 2, Max-Josef-Straße 7.
9. Bund Deutscher Kunstverleger und Kunstblatthändler e. V., Berlin W 35, Potsdamer (Privat) Straße 121d.
10. Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute (Gruppe Ausstellungs- und Messegestalter), Berlin W 35, Tiergartenstraße 15.
11. Bund Deutscher Kunstwissenschaftler e. V., Berlin C 2, Schloß.
12. Bund Deutscher Museen und Sammlungen e. V., Berlin C 2, Schloß.
13. Bund Deutscher Künstlervereine e. V., Berlin C 2, Schloß.
14. Bund Deutscher Kunstvereine e. V., München, Galeriestraße 10 (Hofgarten).
15. Katholische Reichsgemeinschaft christlicher Kunst, Berlin NW 7, Behrenstraße 66.
16. Evangelische Reichsgemeinschaft christlicher Kunst, Berlin-Spandau-Johannestift.

**Dr. Robert von Veh** wurde vom sächsischen Wirtschaftsministerium als Botaniker an die Höhere Staatslehranstalt für Gartenbau zu Pillnitz berufen. Er war unter anderem am Botanischen Garten zu Nymphenburg und zuletzt an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau zu Weißenstephan tätig. Er ist unter anderen durch seine Arbeiten über das Problem der Blattstellung und in Gärtnerkreisen durch die Forschungen über die Befruchtungsverhältnisse der Obstgewächse bekannt. Eine große Anzahl von Vergrößerungen seiner Mikrophotographien, die beim Deutschen Botaniker-Kongreß 1933 an der Technischen Hochschule zu Dresden ausgestellt waren, haben großen Anklang gefunden.

### Paul Seller, Frankfurt-M., gestorben

Unmittelbar vor Vollendung des 61. Lebensjahres wurde in Frankfurt a. M. der längere Jahre auch der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst als Mitglied angehörnde und den Lesern der „Gartenkunst“ durch mehrere Veröffentlichungen seiner Werke\*) bekannt gewordene Bildhauer Paul Seller aus reger Schaffensfähigkeit am 11. Juni d. J. durch den Tod abgerufen.

Seller gehörte nicht zu denen, die ihren Beruf leicht nehmen. Sein Leben war unausgesetzt von ernstem, künstlerischem Streben erfüllt und kein Werk von ihm ist hinausgegangen, bevor es den strengen Anforderungen, die er an fremde wie eigene Leistungen zu stellen gewohnt war, nach jeder Richtung hin entsprach.

\*) Gartenkunst 1921, Seite 43 bis 49 und 56, und 1929, Seite 144/146.

Vom Goldschmiedehandwerk herkommend, hatte ihn sein stark architektonisch bezogenes Empfinden nach vier Jahren schweren Frontdienstes der Monumentalplastik zugeführt und sich in zahlreichen Grabmalen und eindrucksvollen Werken der Gefallenen-Ehrung ausleben lassen. Eine ganze Reihe von Denkmälern, zum Teil großen Ausmaßes, sind aus seinen Künstlerhänden hervorgegangen und sichern nunmehr ihm selbst ein dauerndes Gedächtnis. H.

## Reichskulturkammer in der Arbeitsfront!

Zwischen dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, wurden im Rahmen der Reichskulturkammergesetzgebung folgende Vereinbarungen getroffen:

Die Reichskulturkammer ist korporatives Mitglied der Deutschen Arbeitsfront. Alle in der Reichskulturkammer, ihren Einzelkammern und diesen angeschlossenen Organisationen und Fachverbänden zusammengefaßten schaffenden Deutschen dürfen in Zukunft nicht mehr Mitglied eines der Deutschen Arbeitsfront zugehörigen Angestellten- oder ähnlichen Verbandes sein. Sie haben durch die Mitgliedschaft in ihren der Reichskulturkammer zugehörigen Verbänden ihre Pflicht dem ständischen Aufbau des deutschen Volkes gegenüber erfüllt und brauchen deshalb auch nur Mitgliedsbeiträge an diese Organisationen abzuführen.

## Freikorps-Ehrenmal in Dorsten i. Westf.

Zur Erinnerung an die Freikorps Lichtschlag und Loewenfeld, den Befreier aus Spartakistengewalt, errichtete die Stadt Dorsten und Hervest-Dorsten an heißumkämpfter Stätte des Brückenkopfes am Lippe-Kanal das erste Ehrenmal für die Freikorps-Kämpfer. Die Weihe fand am Sonntag, dem 25. Juni, statt. Der Entwurf der Gesamtanlage stammt von dem Düsseldorfer Gartenarchitekten Josef Buerbaum, einem geborenen Dorstener, der auch die von Fremden viel besuchte Kriegergedächtnisstätte geschaffen hat.

## Wallfahrt zu deutschen Kriegsgräberstätten in den Ferienmonaten

Die Ferien- und Reisemonate stehen vor der Tür. Wie aus den Anfragen beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin, hervorgeht, werden zahlreiche Deutsche ihre Freizeit dazu benutzen, um die ehemalige Westfront zu besuchen, von Belgien bis hinab in die Vogesen, und alle Kriegserinnerungen aufzufrischen. Aber auch nach Polen, Italien und in die Balkanländer werden Fahrten unternommen. Nicht zum letzten gelten diese Reisen aber auch dem Besuch deutscher Kriegsgräberstätten und der Andacht am Grabe gefallener Angehöriger. Eltern wollen die letzte Ruhestätte ihres gefallenen Heldensohnes besuchen, Brüder und Geschwister wollen Kraft und Glauben auf solchen Fahrten sammeln, alte Feldsoldaten wollen ihren gefallenen Kameraden den Beweis treuen Gedenkens erbringen, Schüler und Jugendverbände werden die alten Kriegsschauplätze besuchen und in die Heimat das große Erlebnis von dem Opfermut ihrer Väter heimtragen. Ueberall, wo sie deutsche Kriegsgräberstätten besuchen, werden sie sich überzeugen können, daß das Reich im Verein mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf das eifrigste bemüht ist, diesen Stätten ein würdiges, deutschem Empfinden entsprechendes Aussehen zu geben. Gewiß ist diese Arbeit noch lange nicht zu Ende geführt, aber an den bereits ausgestalteten Kriegsgräberstätten wird jeder erkennen können, nach welchen Grundsätzen Deutschland soldatisch-schlicht und würdig die Ruhestätten seiner Helden gestaltet. Und wenn dann an diesen Gräberstätten der Gruß der erstandenen Heimat dargebracht wird, so verbindet er sich mit dem Dank an das Reich und den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die diese hohe, vaterländische Pflicht zu ihrer Aufgabe gemacht haben.